

# Exkurs über den Raum, in dem wir Menschen miteinander sind

*Es ist das Leben des Raumes, was hier, wie in allen ähnlichen Fällen, zu Form und Farbe eine so starke, bedeutsame Unterlage gibt, und es ist schwer, davon eine klare Vorstellung zu geben. Wer an Architektur denkt, versteht darunter zunächst immer die Bauglieder, die Fassaden, die Säulen, die Ornamente, und doch kommt das alles nur in zweiter Linie. Das Wirksamste ist nicht die Form, sondern ihre Umkehrung, der Raum, das Leere, das sich rhythmisch zwischen den Mauern ausbreitet, von ihnen begrenzt wird, aber dessen Lebendigkeit wichtiger ist als die Mauern.*

August Endell<sup>1</sup>

1 Endell, A. (2014) [1908]: 75.

Eine Forschungsarbeit, die sich der räumlichen Ordnung des menschlichen Miteinanders zuwendet, muss darlegen, welche Vorstellungen von „Raum“ ihr zugrunde liegen. Die Raumfrage ist zentral für jede Form der Raumforschung und befindet sich entsprechend in der Mitte dieser Studie. Der Exkurs über den Raum, in dem wir Menschen miteinander sind, liegt zwischen den Kapiteln der beiden Untersuchungsgebiete, er trennt sie voneinander und ist gleichwohl ihr verbindendes Element. Ohne Anspruch darauf zu haben, die Rätsel des Raumes aufzulösen, findet sich im Folgenden eine Reihe von Überlegungen zusammengestellt, die sich allesamt um die Frage drehen, in welchen Räumen sich die Einmischende Beobachtung an den Grenzen des Miteinanders im Wohnen bewegte. Eine Betrachtung des Naheliegenden bot sich an:

Fraglos bildete die Fahrstuhlkabine – begrenzt durch Boden, Decke, Außenwände und Tür – einen Raum. Länge, Breite und Höhe ließen sich messen und dadurch der Rauminhalt bestimmen. Die Dimensionen der Kabine würden sich, so durfte doch angenommen werden, unter Ausbleiben heftiger Krafteinwirkungen, nicht verändern. Ferner konnte vermutet werden, dass es sich mit dem Gebäude, der umgebenden Stadt und dem Rest der Welt ähnlich verhielte. Das alles ließe sich bei Bedarf präzise quantifizieren. Solch eine erfahrungsgemäße Handhabung des Raumes prägt das Dasein der meisten Menschen. Auf die Annahme eines berechenbaren Raumes stützt sich das alltägliche Leben. Wie wollte man ein Hochhaus errichten, ohne Baumasse und Rauminhalt exakt zu bestimmen? Nicht auszumalen, die statischen Verhältnisse wären dabei nicht recht ausgewogen ...

Wo aber befand sich der „Raum“? In der Kabine? Umschlossen von Boden, Decke, Wänden und Tür? Zwischen den Dingen? Verringerte sich der Raum in der Kabine, wenn jemand ihn betrat – oder blieb er immer gleich, egal wie viele Lebewesen oder Gegenstände sich in ihm befanden? Ließ sich Raum teilen? Und wie verhielt es sich mit seinen Begrenzungen, in diesem konkreten Fall mit den Außenwänden der Kabine? Auch sie erstreckten sich in Länge, Breite und Tiefe. Im Inneren hielten sie Materie zusammen – sie bestanden aus unzähligen Verbindungen von Atomen. Waren sie umgeben von Raum? Demnach wäre Raum immer nur dort

vorhanden, wo gerade kein Teil und kein Teilchen ihn einnahm? Raum bestünde immer nur zwischen etwas, er wäre immer nur dort, wo nichts ist. Doch die Atome selbst sind, anders als man es sich zum Zeitpunkt ihrer Namensgebung einmal vorstellte, nach heutigem Wissen längst nicht die kleinsten Teile, sondern wiederum in noch weit kleinere Partikel teilbar. Und diese kleinsten und allerkleinsten Elemente entsprechen allem Anschein nach nicht den allgemein gängigen Vorstellungen von einem „festen“ Stoff ...<sup>2</sup>

Der Aufzug wechselte obendrein in seinem Auf und Ab immerzu seine Position, doch dies immerhin auf einer geregelten Bahn. Ferner rotierte unser Planet „Erde“ um die Sonne und zudem um sich selbst<sup>3</sup> und das Sonnensystem raste durch das All<sup>4</sup>, die kleinsten bekannten Bauteile unseres Universums zogen wie in kleinen Planetensystemen ihre Kreisbahnen.<sup>5</sup> Jeder einzelne Mensch verändert sich in jedem Moment – körperlich und geistig, falls das zu trennen ist. Zu keinem Zeitpunkt sind unsere Körper in ihrem Kreislauf je so zusammengesetzt, wie zu einem anderen. In jedem Augenblick nehmen wir die Welt wahr und gewinnen Informationen, die wir einordnen und in Verhältnisse setzen.<sup>6</sup> Zudem gilt, dass die Wahrnehmung von Ereignissen im Raum abhängig ist vom Standpunkt der Betrachtenden.<sup>7</sup> All diese Überlegungen lassen jedoch zumindest noch immer die Vermutung zu, dass es, wäre man nur in der Lage dazu, wirklich alle Faktoren einzubeziehen, es doch am Ende möglich würde, seine Koordinate im Raum allgemeingültig zu bestimmen. Doch nach allem, was heutzutage gewusst wird, verhalten sich Raum und Zeit mitunter anders, als die Messinstrumente Lineal und Uhr es voraussetzen ...<sup>8</sup>

2 Vgl. Heisenberg, W. (1969): 147f.

3 Vgl. Einstein, A. & Infeld, L. (1992) [1938]: 187.

4 Vgl. Cole, K.C. (2002): 13.

5 Nach der Atomtheorie von Nils Bohr lässt sich sagen: Das Atom ist ein Planetensystem im Kleinen. Vgl. Heisenberg, W. (1969): 46f.

6 Vgl. Goldstein, B. (1997): 2.

7 Das Einstein'sche Modell vom Raum als „Lagerungs-Qualität der Körperwelt“ besagt, „dass der Raum, das heißt die Anordnung der Körper, [...] abhängig [ist] vom Bezugssystem der Beobachter.“ Vgl. Einstein, A. & Infeld, L. (1992) [1938]: 196ff; Löw, M. (2001): 34.

8 Vgl. ebd.: 205.

Was wir „Raum“ nennen, könnte die große Bühne sein, auf der die Dinge existieren. Würde auf ihr nichts gespielt, so stünde sie leer, wäre aber weiterhin vorhanden. Demgegenüber steht die Idee eines Raumes, der allein durch die Beziehungen der Dinge zu einander entsteht und besteht. Wäre kein Ding mehr in der Welt – kein Fahrstuhl samt Decke, Boden, Wänden, Tür, Spiegel und Tasten, kein Haus mit seinen Wohnungen, keine Stadt mit ihren Häusern und Straßen, kein Planet, keine Sterne und kein Leben, so gäbe es auch den Raum nicht länger.<sup>9</sup> Beide Möglichkeiten stimmen in einem entscheidenden Punkt überein: Sie entspringen der menschlichen Vorstellungswelt.<sup>10</sup> Sie sind ein Modell, ein Denk-Modell. Womöglich liegt das wahre Wesen des Raums jenseits des menschlichen Vorstellungsvermögens. Der Wunsch nach einer festen Verortung, wenigstens doch des eigenen Standpunktes, erscheint in Gegenwart solcher Fragen nur allzu menschlich. Bei Lichte besehen konnte die Existenz des „Raumes“ nur solange als selbstverständlich angesehen werden, wie sie nicht zur Frage wurde.

Die Unklarheiten bezüglich des Bezeichneten stören allerdings nicht im Geringsten den allgemeinen Sprachgebrauch: Lebensraum, Luftraum, Bewegungsraum, Wohnraum, Stadtraum, Spielraum, Arbeitsraum, Werkraum, Ruheraum, Strafraum, Vorraum, Nebenraum, Zwischenraum, Raumfahrer, Raumanzug, Raumschiff, Raumbegrenzung, Raumerweiterung, Entwicklungsraum, Zeitraum, Gedankenraum, Weltraum ... Wenn es auch schwierig scheint, den Raum seinem Wesen nach dingfest zu machen, vermögen Menschen es doch zumeist mühelos, mit dem

- 9 „Diejenigen, die die Realität des Raumes verteidigen, stellen ihn sich entweder als den absoluten und unendlichen Behälter aller möglichen Dinge vor [...] oder sie behaupten, er sei das Verhältnis der existierenden Dinge selber, das nach Aufhebung der Dinge vollkommen wegfiel und nur in wirklichen Dingen denkbar sei.“ Kant, I. (1958) [1770]: 53.
- 10 Einstein schrieb dazu: „Beide Raumbegriffe sind freie Schöpfungen der menschlichen Phantasie, Mittel ersonnen zum leichteren Verstehen unserer sinnlichen Erlebnisse.“ Einstein, A. (1960): XIII.

Begriff des Raumes umzugehen.<sup>11</sup> Über Räume zu sprechen ist ein Leichtes – bedenkenlos können Aussagen über räumliche Sachverhalte getroffen werden: Der Fahrstuhlraum war tiefer als breit. Betrachtete man ihn vom Eingang aus, so befand sich auf der rechten Seite die Tastatur, an der Rückwand war in der oberen Hälfte ein gerahmtes Anzeigenblatt angebracht und über die volle Länge der linken Wand erstreckte sich, von der Decke abwärts und über etwas mehr als die Hälfte der Höhe eine Spiegelverkleidung. Etwa im vorderen Drittel, kurz hinter der Tastenarmatur stand eine Person in Uniform ... Die räumliche Wahrnehmung erfasst das Neben- und Hintereinander, die Nähe und Ferne, Tiefe und Höhe sowie die Bewegungen der Dinge. Wahrgenommen werden somit Beziehungen, nicht aber der Raum selbst.<sup>12</sup> Es ist zu bedenken, dass jeder Blickwinkel andere Erkenntnisse möglich macht. Für das Fortkommen der Wissenschaft ist der Austausch mit den Ideen anderer unerlässlich. Denn ein von der Geschichte abgetrenntes Erkennen ist unmöglich.<sup>13</sup> Will man einen Sprung nach vorne wagen, ist es ratsam, zuvor einen Schritt zurück zu machen.<sup>14</sup>

- 11 „Kann denn aber nicht die Bedeutung eines Wortes, die ich verstehe, zum Sinn des Satzes, den ich verstehe, passen? Oder die Bedeutung eines Wortes zur Bedeutung eines andern? [...] – Freilich, wenn die Bedeutung der *Gebrauch* ist, den wir vom Worte machen, dann hat es keinen Sinn, von so einem Passen zu reden. Nun *verstehen* wir aber die Bedeutung eines Wortes, wenn wir es hören, oder aussprechen; wir erfassen sie mit einem Schlage; und was wir so erfassen, ist doch etwas Andres als der in der Zeit ausge-dehnte ‚Gebrauch‘!“ Aus Wittgensteins „Philosophischer Untersu-chung“ Nr. 138. Wittgenstein, L. (1971) [1953]: 73f.
- 12 „Denn ebenso wenig wie die ‚Zeit‘, kann auch der ‚Raum‘ nicht unmittelbar wahrgenommen werden, ist er kein ‚Ding an sich‘. Die räumliche Wahrnehmung richtet sich vielmehr auf die räumlichen Verhältnisse und Konfigurationen der Gegenstandswelt, insbeson-dere auf das Neben- und Hintereinander, auf Nähe und Ferne, Tiefe und Höhe, Fixiertheit und Bewegung etc. der Gegenstände. Wahr-genommen werden kann also nur die positionale Beziehungen [sic!] des Rauminhalts, also die Raumstruktur, nicht der Raum selbst.“ Läpple, D. (1991): 163f.
- 13 Vgl. Fleck, L. (1983): 123.
- 14 „Man tritt zurück, um besser zu springen“ pflegte Gottfried Wilhelm Leibniz zu sagen. Vgl. Cassirer, E. (1990): 274.

Deshalb drängte es mich auszuleuchten, was für Betrachtungen bedeutende Vordenkerinnen und Vordenker über die Frage des Raums anstellten und welche ihrer Denkweisen und Raumbegriffe dem Erkenntnisinteresse am menschlichen Miteinander im Wohnen eine Grundlage sein konnten.

In diese Frage versunken lehnte ich den Kopf an die Aufzugswand, als mich eine schwere Müdigkeit übermannte. Für einen Moment schloss ich die Augen. Heftiger als gewohnt ruckelte es an der Kabine – und sodann setzte sie sich in Bewegung. Die folgende Fahrt dauerte und dauerte immer länger und nach einer geraumen Weile war ich nicht einmal mehr sicher, ob die Fahrt überhaupt noch nach oben oder unten führte – vielmehr fand ich mich in einen merkwürdigen Schwebezustand versetzt.<sup>15</sup> Mir dämmerte, dass etwas Außerordentliches vor sich ging.

Der hier beginnende Hauptteil des Exkurses dient dazu, die Gedanken von vier ausgewählten Gelehrten über das Wesen des Raums, in dem wir Menschen miteinander sind, zusammenzustellen und für die Forschung an den Grenzen des Miteinanders fruchtbar zu machen. Da diese verständigen Menschen jedoch alle miteinander nicht mehr unter den Lebenden weilen, bediene ich mich des Kunstgriffs des Geistergesprächs, um die Verständigung über die Grenzen von Raum und Zeit hinweg möglich zu machen.<sup>16</sup>

15 Eine Reminiszenz an Haruki Murakami. Murakami, H. (2007): 9.

16 Verschiedene Vorbilder finden sich für solche Wagnisse in der Literaturgeschichte. Ein berühmtes ist das „hohe Geistergespräch“ Nietzsches. Vgl. Nietzsche, F. (1981) [1873–1876]: 167. Eine beispielgebende Variante ist der in Gänze fiktionale Dialog mit Verstorbenen, wie er sich zum Beispiel in den „posthumen Unterhaltungen“ aus Enzensbergers „Hammerstein“ findet. Vgl. Enzensberger, H.M. (2009). Anders geht Frank in seinem „Geistergespräch“ zwischen Lyotard und Habermas vor. In dieser „unwirklichen Debatte“ stellt er philosophische Positionen beider Denker im Originalwortlaut gegeneinander und bezieht dabei als Autor selbst Stellung. Vgl. Frank, M. (1988): 5ff. Die Formulierung „Grenze der Verständigung“ ist eine Anspielung auf Manfred Franks Werk *Die Grenzen der Verständigung*.

Im Rahmen dieses Wagnisses ist eine Absicherung der Aussagen durch die exakte Angabe von Quellen wesentlich: Alle Äußerungen der vier im folgenden auftretenden Geistesgrößen lassen sich auf ihre Schriften oder auf Auszüge aus Vorträgen, Interviews, Filmbeiträgen und dergleichen zurückführen. Mit eigenem Wort und Werk legen Simmel, Cassirer, Bourdieu und Arendt das theoretische Fundament für das Raumverständnis dieser Forschung an den Grenzen des Miteinanders im Wohnen.

Die Fahrstuhlkabine kam abrupt zum Stehen. Beim Öffnen der Tür erblickte ich einen bemerkenswerten Herrn. Er trug einen hellen, dreiteiligen Anzug aus edlem Stoff, der aus der Zeit gefallen wirkte. Noch mehr, als über das auffallend breite Revers mit zwei Knopflöchern, staunte ich über die sehr breite Krawatte, deren üppiger Knoten von einer Nadel gehalten wurde. Die kleinen ovalen Gläser seiner Brille verstärkten das altmodische Auftreten. Das Gesicht des Mannes zeugte gleichwohl von nachdenklicher Tiefe und humorvoller Heiterkeit. Ein dunkler, spitz zulaufender Vollbart rahmte seinen Mund, dessen Winkel auf dem Sprung zum Schmunzeln zu sein schienen. Höflich nickend trat er zu mir in die Kabine. Mir schien, als hätte er mich erwartet. *Guten Tag! Es ehrt mich, dass sie diesen Weg zu mir gefunden haben!*, grüßte er. *Stets gut, wenn man weiß, wo man findet, was man nicht weiß*,<sup>17</sup> fügte er auf geheimnistuerische Weise hinzu. Er blickte in den Spiegel. *Hat sich die Soziologie also bewährt!*, rief er aus und widmete sich darauf den Umständen unseres Zusammentreffens: *Es ist sehr interessant zu sehen, wohin sie mich hier versetzt haben*, sprach er und setzte zu einem kleinen Vortrag an: *Fremdartig kommt mir dieses überaus große Haus in seiner vertikalen Organisation vor. Doch zeichnete sich in meiner Zeit bereits deutlich ab, dass die Gesellschaft sich auf diese Weise ausdrücken würde. Die Anfänge des architektonischen Drangs hoch hinauf habe ich in seinen Anfängen miterlebt. Mit dem Hochhaus überwindet der Mensch das Hindernis der*

17 „Gebildet ist, wer weiß, wo er findet, was er nicht weiß.“ Diese Aussage wird Georg Simmel zugesprochen. Vgl. zum Beispiel Zitate Online: Georg Simmel.



*Höhe, es symbolisiert die Ausbreitung seiner Willenssphäre über den Raum.<sup>18</sup> In Bauten wie diesem zeigen sich die Wunder und der Komfort raumüberwindender Technik.<sup>19</sup> Gleichwohl sind sie Gebilde von höchster Unpersönlichkeit.<sup>20</sup> An einem Bauwerk wie diesem wird deutlich, wie im Sinne der Geldwirtschaft das Wohnen der Menschen ganz in ein Rechenexempel verwandelt wurde.<sup>21</sup> Andererseits erkenne ich in der Schlichtheit dieser großen Wohnsiedlung aber auch eine begrüßenswerte Abkehr vom übermütigen Materialismus der sogenannten Gründerjahre.<sup>22</sup> Er rückte seine Brille zurecht. Wollen wir doch mal sehen, was ich Ihnen während dieser Fahrstuhlfahrt mit auf den Weg geben kann. Was in meiner Arbeit immer eine herausragende Stellung einnahm, das war die Frage danach, wie das Leben in der Großstadt auf das Geistesleben der Menschen wirkt.<sup>23</sup> Um ihnen ein Beispiel zu geben: Ohne eine gewisse Reserviertheit, die das Großstadtleben zwangsläufig hervorruft, hervorrufen muss, wäre das Wohnen so vieler verschiedener Menschen in einem großen Gebäude wie diesem gar nicht*

- 18 Dies greift einen Gedanken Simmels aus seinem Text „Brücke und Tür“ auf: „Dieses Hindernis überwindend, symbolisiert die Brücke die Ausbreitung unserer Willenssphäre über den Raum.“ Simmel, G. (1909): 2.
- 19 Vgl. Simmel, G. (2006): 40.
- 20 „Dieselben Faktoren, die so in der Exaktheit und minutenhaften Präzision der Lebensform zu einem Gebilde von höchster Unpersönlichkeit zusammengeronnen sind, wirken andererseits auf ein höchst persönliches hin. Es gibt vielleicht keine seelische Erscheinung, die so unbedingt der Großstadt vorbehalten wäre, wie die Blasiertheit.“ Ebd.: 18f.
- 21 „Der moderne Geist ist mehr und mehr ein rechnender geworden. Dem Ideale der Naturwissenschaft, die Welt in ein Rechenexempel zu verwandeln, jeden Teil ihrer in mathematischen Formeln festzulegen, entspricht die rechnerische Exaktheit des praktischen Lebens, die ihm die Geldwirtschaft gebracht hat. Ebd.: 15.
- 22 „Seit 40 Jahren sind uns die ›Gründerjahre‹ ein schreckhaftes Symbol von volkswirtschaftlicher Ausschweifung, Unsolidität, übermütigem Materialismus.“ Aus einer Rede Simmels im Jahr 1914. Simmel, G. (1915): 10.
- 23 Bezugnahme auf *Die Großstädte und das Geistesleben*. Simmel, G. (2006).

möglich.<sup>24</sup> Die Unpersönlichkeit ist eine Notwendigkeit dieser Form der Existenz. Das hat auch sein Gutes: Inmitten von Fremden gewinnt das Individuum die Freiheit, seine Eigenart auszuleben.<sup>25</sup> Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. Er musterte die lange Reihe der Stockwerkszahlen. In der Art, wie Raum verteilt wird, gerinnen die Beziehungsformen der Herrschaft zu anschaulichen Gestaltungen.<sup>26</sup> Eine entscheidende Frage ist natürlich, inwieweit Raum außerhalb der menschlichen Vorstellung überhaupt eine Realität hat?<sup>27</sup> Ist er nur eine Tätigkeit der Seele, des Menschen Art, die Reize seiner Sinne zu einer einheitlichen Anschauung zu bringen.<sup>28</sup> Die selbstverständlichste Bestimmung, die der Geist von der umgebenden Welt aussagen kann: dass diese ist.<sup>29</sup> Er legte eine Pause ein.

- 24 „Das Wesen der Blasiertheit ist die Abstumpfung gegen die Unterschiede der Dinge, nicht in dem Sinne, daß sie nicht wahrgenommen würden, wie von dem Stumpfsinnigen, sondern so, daß die Bedeutung und der Wert der Unterschiede der Dinge und damit der Dinge selbst als nichtig empfunden wird. Sie erscheinen dem Blasierten in einer gleichmäßig matten und grauen Tönung, keines Wert, dem anderen vorgezogen zu werden.“ Ebd.: 20; „Während das Subjekt diese Existenzform ganz mit sich abzumachen hat, verlangt ihm seine Selbsterhaltung gegenüber der Großstadt ein nicht weniger negatives Verhalten sozialer Natur ab. Die geistige Haltung der Großstädter zu einander wird man in formaler Hinsicht als Reserviertheit bezeichnen dürfen.“ Ebd.: 22f.
- 25 „Diese Reserviertheit mit dem Oberton versteckter Aversionen erscheint aber nun wieder als Form oder Gewand eines viel allgemeineren Geisteswesens der Großstadt. Sie gewährt nämlich dem Individuum eine Art und ein Maß persönlicher Freiheit, zu denen es in anderen Verhältnissen gar keine Analogie gibt“. Ebd.: 25f.
- 26 Simmel untersucht in seiner *Soziologie des Raumes* zunächst die Auswirkungen der sogenannten Raumqualitäten: die Ausschließlichkeit des Raumes, Raumgrenzen, Nähe und Distanz, Fixiertheit und Nachbarschaft. Diese sind für ihn „wie Fortsetzungen der räumlichen Konfigurationen in das Gefüge der Menschheit hinein, die sich in den Raum teilt.“ Simmel, G. (1992) [1908]: 748.
- 27 Vgl. Löw M. (2001): 59.
- 28 Vgl. Simmel, G. (1992) [1908]: 688f.
- 29 Simmel, G. (1996) [1910]: 44.

Wenden wir uns den Fragen zu, die in Ihrer Untersuchung stecken. Einer soziologischen Betrachtung geht es darum, die Formen des Zusammenseins von Menschen zu beschreiben und die Regeln darin zu finden,<sup>30</sup> erklärte er. Stellen Sie Untersuchungen zum Gegenstand der Stadt an, so betrachten Sie damit den Aggregatzustand einer Vergesellschaftung. Fragen Sie dabei nach der formenden Macht des gesellschaftlichen Zusammenhangs!<sup>31</sup> Dann wurde er nachdenklich. Sein Blick war offenbar an einen Ort fern von hier gerichtet. Sie müssen wissen, ein Schatten der Wehmut liegt für mich über dieser Wiederkehr in meine Heimatstadt. Wie es in dieser, Ihrer Zeit um diesen mir wohl bekannten, runden Platz dort unten bestellt ist, lässt mich schmerzlich ahnen, wie gewaltig die Erschütterungen durch das Fieber des Krieges gewesen sein müssen ... Merken Sie sich: Wenn ein Tropfen das Gefäß zum Überlaufen bringt, so läuft immer mehr heraus als dieser Tropfen.<sup>32</sup>

Mit gesenkter Stimme fuhr er fort: Noch etwas zur Haltung als Forscher: Zwei Dinge sind es, die im Einzelnen wie auch in den Beziehungen der Menschen das Gute hemmen: der Vorteil und das Vorurteil.<sup>33</sup> Dies gilt für das Nebeneinander der Mitlebenden ebenso, wie für das Nacheinander der Zukünftigen.<sup>34</sup> Weil wir wissen, wie flüchtig unser Dasein ist in der Geschichte, sollte unsere Aufgabe es nicht sein, anzuklagen oder zu verzeihen, sondern allein zu verstehen.<sup>35</sup> Merken Sie sich das für Ihre Analyse. Er drückte einen Knopf der Tastatur, dessen Bedeutung ich nicht kannte und von dem ich sicher war, dass er zuvor noch nicht da gewesen war. Ich werde Sie zu einem Kollegen schicken, der als junger Mann einst meine Vorlesungen besuchte. Die Tür öffnete. In formvollendeter Höflichkeit verabschiedete er sich und trat über die Schwelle. Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihre Suche!

30 Simmel, G. (1890): 4.

31 Simmel, G. (1992) [1908]: 779.

32 Zitat, das Georg Simmel zugeschrieben wird. Vgl. Aphorismen.de: Georg Simmel.

33 Im Januar 1918 verfasste er diesen Aphorismus für einen Kalender mit „Versen und Sprüchen deutscher Dichter und Denker“. Aus: Thomä, D. (2021).

34 Simmel, G. (1915): 12.

35 Simmel, G. (2006): 131.

**Zusammenfassung: Simmel** Das Wohn-Hochhaus ist ein Gebilde von höchster Unpersönlichkeit. Ohne Reserviertheit wäre das Wohnen vieler verschiedener Menschen in einem großen Gebäude nicht möglich. Inmitten von Fremden gewinnt das Individuum die Freiheit, seine Eigenart auszu- leben. Einer soziologischen Betrachtung geht es darum, die Formen des Zusammenseins von Menschen zu beschreiben und die Regeln darin zu finden. Untersuchungen zum Gegenstand der Stadt betrachten den Aggregatzustand einer Vergesellschaftung. Zu fragen ist nach der formenden Macht des gesellschaftlichen Zusammenhangs.

Die Fahrt ging weiter. Dieses Mal dauerte es weniger lange, bis der Aufzug zum Stehen kam. Wieder erwartete mich ein vornehm gekleideter Herr. Er trug einen tiefdunklen Nadelstreifenanzug, Hemd und Krawatte. Den Schnitt seiner Kleider konnte ich zwar nicht mit Genauigkeit einem Jahrzehnt zuordnen, doch stammte die Garderobe aus einer jüngeren Vergangenheit, als die seines Vorred- ners. Sein Kopf wurde gekrönt von einer schwingvollen weißen Haartolle. Ein wissendes Lächeln lag um seinen Mund. Hing sein rechtes Augenlid ein wenig oder kniff er das Auge herausfordernd zusammen? Der Blick war prüfend – dabei aber weniger Äußer- lichkeiten begutachtend, sondern eher auf das Innere gerichtet. Mir war zu Mute, als schaute er mir ins Herz ... *Sesam öffne dich!*,<sup>36</sup> sprach er und trat vergnügten Schrittes ein in die Kabine.

*Ihre Vorstellung von mir, ergriff er das Wort, liegt vermutlich in den Bildern begründet, die Sie gesehen haben, erinnern, wieder- erkennen. Ich darf doch annehmen, dass Ihre Beschreibung von mir auf Bildaufnahmen beruht? Stellen Sie sich nur mal vor, Sie hätten sich mich nun in jüngeren Jahren, als Jüngling gar, ausgemalt – dann würde ich Ihnen jetzt sicherlich ganz andere Sachen erzählen, nicht wahr?* Amüsiert zwinkerte er mir zu. *Kraft Ihrer Vorstellung stehe ich nun vor Ihnen. Drum wird dies wohl oder übel ein Vorstel- lungsgespräch.*

*Was nun die Raumfrage und Ihre Arbeit betrifft, werde ich versuchen, meine Gedanken so kurz und bündig wie möglich zu formulieren,* knüpfte er an. *In unserem täglichen Tun und Treiben*

36 Cassirer, E. (1990): 63.

bilden Raum und Zeit die beiden Grundpfeiler, die das Ganze tragen und zusammenhalten.<sup>37</sup> Außerhalb von Raum und Zeit können wir uns kein wirkliches Ding vorstellen.<sup>38</sup> Dass wir ihnen ein Sein zusprechen, scheint unausweichlich – wie könnten wir sonst überhaupt von ihnen sprechen?<sup>39</sup> Er legte eine Pause ein. Denken Sie sich Raum und Zeit aber nicht als Substanzen. Das Fundament ihrer Wahrheit liegt in ihrer Beziehung.<sup>40</sup> Verfolgen wir diesen Gedankengang, um uns einen tieferen Einblick zu verschaffen: Der Raum gewinnt seine Struktur erst durch den Zusammenhang.<sup>41</sup> Er ist kein Ding unter anderen Dingen,<sup>42</sup> sondern die Ordnung der Dinge.<sup>43</sup> Der Mensch wiederum ordnet die Dinge, die er wahrnimmt, um sich in der Welt zurechtzufinden. Der Verstand greift Einzelheiten heraus, erfasst ihre Zusammenhänge und verdichtet diese zu Gedanken.<sup>44</sup> Sich ein Bild machen, etwas begreifen ... Für einen Moment stockte seine Rede. Der Mensch ist ja ein Lebewesen, das sich Symbole zu Nutze macht,<sup>45</sup> fuhr er fort. Symbole sind der Schlüssel. Sie vermitteln zwischen Menschen und Dingen, veranschaulichen die Ideen, die ihnen innewohnen. Gar nicht genug zu betonen ist, dass der Mensch nicht auf einen einzigen spezifischen Zugang zur Wirklichkeit festgelegt ist. Seinen Blickwinkel kann er selbst wählen.<sup>46</sup> Die Wirklichkeit ist so unendlich vielfältig, wie es unterschiedliche Lebewesen gibt.<sup>47</sup> Wohlwollend wartete er wie ein guter Lehrer etwas ab. Was das für Ihre Arbeit bedeutet? Denken Sie in Zusammenhängen! Wollen Sie zu einer allgemeinen Vorstellung eines Gegenstandes gelangen,

37 Cassirer, E. (2006) [1931]: 485.

38 Cassirer, E. (1990): 72.

39 Cassirer, E. (2006) [1931]: 488.

40 Ebd.: 489.

41 Ebd.: 494.

42 Ebd.: 490.

43 Cassirer verweist damit auf Leibniz und die moderne Physik. Vgl. ebd.: 490ff.

44 Der Menschenverstand kann Beziehungen isolieren – sie in ihrer abstrakten Bedeutung verstehen. Cassirer, E. (1990): 67, 86.

45 Der Mensch ist ein „animal symbolicum“. Cassirer, E. (1990).

46 Vgl. ebd.: 261.

47 Vgl. ebd.: 47.

*heißt es, ihn aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten, um herauszufinden, in welchen Beziehungen er zu anderen Gegenständen steht.<sup>48</sup> Geben sie Acht, dass sie dabei den Menschen nicht aus den Augen verlieren!», schärfte er mir ein. Ohne Zweifel ist der Mensch in allen unmittelbaren Bedürfnissen von seiner materiellen Umwelt abhängig.<sup>49</sup> Das symbolische Denken aber ist die Kraft, dank der Menschen ihr eigenes Universum gestalten können. Wie wollten die Menschen sich Vorstellungen über das Wesen des Raums machen, ohne über die lebensweltliche Erfahrung hinaus abstrakte Ideen von der Welt anhand von Symbolen zu entwerfen? Der Raum gewinnt seine Struktur erst durch die Kraft eines Sinnzusammenhangs.<sup>50</sup> Wir leben, wenn sie so wollen, in symbolischen Räumen. Dann kam er auf ein anderes Thema zu sprechen. Noch ein paar Worte zu Ihrem Experiment: Das Anliegen, Gespräche zu führen, begrüße ich. Allein im Umgang mit Menschen gewinnen wir Einblick in ihren Charakter. Wir müssen uns ihnen tatsächlich stellen, müssen ihnen von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten, um sie zu verstehen.<sup>51</sup> Die Fähigkeit, auf andere – und auch sich selbst – einzugehen, ist dabei grundlegend.<sup>52</sup> Bedenken Sie: Wenn Sie das Licht der eigenen Erfahrung ausschalten, können Sie die Erfahrungen anderer nicht erkennen und nicht beurteilen.<sup>53</sup> Nicht nur im Materiellen, sondern auch im Geistigen ist des Menschen Werk in ewigem Wandel begriffen. Da seine Wirklichkeit symbolischer Art ist, verlangt sie stets nach Deutung, zutiefst verletzlich ist sie.<sup>54</sup> Mit einem Mal verdunkelte sich sein Gesicht. Ein leichtes Beben durchdrang seine Stimme: Noch ein mahnendes Wort! Seien Sie sich gewahr, dass die Zivilisation nur eine ganz dünne Kruste über einem Vulkan ist.<sup>55</sup> Ich wünsche Ihnen, dass Sie nicht, so wie*

48 Vgl. ebd.: 78.

49 Vgl. ebd.: 17.

50 Vgl. Cassirer, E. (2006) [1931]: 494.

51 Cassirer, E. (1990): 21.

52 Vgl. ebd.: 22.

53 Vgl. ebd.: 286.

54 Vgl. ebd.: 282.

55 Ernst Cassirer im Gespräch mit seiner Tochter Anne Appelbaum. In: Die vergessene Tradition, hr2-Abendstudio, 9. April 1995.

*einst ich,<sup>56</sup> selbst werden erfahren müssen, was unter ihr, versteckt im Dunkel, auf seine Stunde und Gelegenheit wartet hervortreten<sup>57</sup> ... Gleich darauf waren die Schatten verfliegen. Doch wollen wir nicht im Dunkel bleiben. Vergessen sie nicht zu fragen, was die Menschen trotz all der Unterschiede und Gegensätze gemeinsam haben.<sup>58</sup> Die Hände vor sich gefaltet, schaute er mir noch einmal vielsagend in die Augen. Es gilt, gerade in dem Gegensatz, wieder nach dem gemeinsamen Zentrum zu suchen. Denn wir haben dieses Zentrum, und zwar eben darum, weil es eine gemeinsame objektive menschliche Welt gibt. In dieser gemeinsamen Welt bestehen die Differenzen der Individuen weiter – dies aber mit der Bedingung, dass Brücken zwischen ihnen geschlagen sind.<sup>59</sup> Er räusperte sich: Nachdem wir uns so erquicklich die Zeit verplaudert haben, sollten sie sich an jemanden wenden, der es vermag, die symbolischen Formen für Ihre Arbeit anwendbar zu machen.<sup>60</sup> Widmen Sie sich der Ordnung der Beziehungen des menschlichen Miteinanders, so sollten Sie sich mit dem Begriff des ‚Sozialen‘ Raums befassen. Er wartete, bis die Schiebetür ganz geöffnet war, hob die Hand zum Abschiedsgruß und trat über die Schwelle.*

- 56 Cassirer wurde durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten ins Exil getrieben und kehrte Zeit seines Lebens nicht zurück in sein Heimatland. Erhellende und rührende Einblicke in den Privatmenschen Ernst Cassirer gewährt das Buch *Mein Leben mit Ernst Cassirer* von seiner Ehefrau Toni. Cassirer, T. (2003).
- 57 Cassirer, E. (2015) [1949]: 364.
- 58 Cassirer, E. (1990): 114.
- 59 Heidegger, M. (1973): 292.
- 60 „Pierre Bourdieu ist nach Jacob Taubes ‚wohl der erste, der Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen‘ vom theoretischen Himmel auf die sozialwissenschaftliche Erde herunter geholt hat.“ Zitiert nach Christine Magerski, die dazu schreibt: „Das Zitat Taubes befindet sich auf dem Buchrücken der vom Suhrkamp-Verlag besorgten Ausgabe von *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Alle Versuche, die eigentliche Herkunft des Zitats zu klären, blieben erfolglos, da, wie mir der Verlag mitteilte, die erste Ausgabe zu einer Zeit erfolgte, in der derartige Informationen nicht abgelegt wurden.“ Magerski, C. (2005): 112.

**Zusammenfassung: Cassirer** Der Raum gewinnt seine Struktur durch den Zusammenhang. Er ist die Ordnung der Dinge. Symbole vermitteln zwischen Menschen und Dingen. Um zu einer allgemeinen Vorstellung eines Gegenstandes zu gelangen, gilt es herauszufinden, in welchen Beziehungen er zu anderen Gegenständen steht. Wir müssen uns den Menschen tatsächlich stellen, um sie zu verstehen. Nur im unmittelbaren Umgang gewinnen wir Einblick in ihren Charakter. Es gilt zu fragen, was die Menschen trotz all der Unterschiede und Gegensätze gemeinsam haben.

Einmal mehr setzte die Kabine sich in Bewegung. Während der Fahrt fühlte es sich an, als ginge es wieder zurück in Richtung Erdboden. Sodann erfolgte der dritte Halt. Wieder erwartete mich ein Herr. In seinem locker geschnittenen, dunklen Anzug schlenderte er zielstrebig in die Kabine. Mit seiner hohen und tief durchfurchten Stirn entsprach er voll und ganz meinen Erwartungen an einen Denker – einen Mann der Bildung. Freundlich spöttelnd schaute er mich an. *Da stehen Sie also! Wissen Sie, wo sie stehen? Nur wenn Sie wissen, wo Sie stehen und warum, dann sind Sie, vielleicht, ein bisschen frei ...*,<sup>61</sup> eröffnete er seinen Vortrag. Dabei zog er seine Augenbrauen hoch, wodurch seine Stirn vollends wirkte wie ein Gebirge mit vielen tiefen Schluchten. *Es ist mir eine Ehre, anschließend an diesen großen Erben der Aufklärung zu sprechen. Ich verehere ihn. Sein Werk habe ich unter Einsatz von viel Energie ins Französische übersetzt*<sup>62</sup>, sprach er in ehrfürchtigem Ton. *Und dass Sie mich verstehen können, verdanken wir der Tatsache, dass wiederum viele meiner Schriften in Ihrer Sprache erschienen sind. Es schmeichelt mir, gerade weil ich nie beabsichtigt habe, zu einem ‚Klassiker‘ zu werden.*<sup>63</sup> Bescheiden abwehrend hob er die Hände. *In Ihrer Vorstellung entspreche ich ganz dem*

61 Angelehnt an Aussagen Bourdieus in einer Dokumentation des Hessischen Rundfunks vom 3.11.1983 über den französischen Sozialphilosophen Pierre Bourdieu.

62 Diese Auskunft gibt Bourdieu im Gespräch mit Günter Grass, aufgezeichnet von ARTE.

63 Eine solche Äußerung traf Bourdieu meiner Erinnerung nach in einem aufgezeichneten Gespräch, das ich leider nicht wiederfinden konnte.



*Bild eines klassischen Intellektuellen. Mein ganzes Auftreten – wie ich aussehe, wie ich mich kleide und bewege, ganz wichtig dabei die Sprache und die Weise wie ich sie verwende, meine Wahl der Worte und ganz besonders deren Aussprache, die Betonung, vor allem auch die Feinheiten des mimischen Spiels und begleitende Gesten werden von ihnen als relevante Merkmale wahrgenommen, erkannt, interpretiert, bewertet und einem Lebensstil zugeordnet, der Ausdruck einer bestimmten Position im sozialen Raum ist. Seine Hände unterstützten seine Rede, als ob er mit ihnen den Fluss seiner Worte dirigierte. In meinem Fall ist es die gesellschaftliche Stellung des Gelehrten, die ich einnehme und die ich verinnerlicht habe – ein eingefleischter Intellektueller sozusagen.<sup>64</sup> Dass er in seiner verschachtelten Redeweise nicht den Faden verlor, wies darauf hin, dass er geübt darin war, komplexe Dinge zu erklären. Im sozialen Raum finden permanent Auseinandersetzungen über die Bewertungen der Dinge statt. Diese Wertungen funktionieren immer nur in Relation zu den anderen. Das heißt, ein und dasselbe kann völlig unterschiedlich bewertet werden. Über die Deutungshoheit bezüglich symbolischer Werte werden Kämpfe ausgefochten.<sup>65</sup> Bestimmte Stellungen im sozialen Raum führen zu bestimmten Stellungnahmen. Und der soziale Raum hat Spielregeln.<sup>66</sup> Positionen im sozialen Raum werden bestimmt durch das ökonomische, das kulturelle und das soziale Kapital, über das der Einzelne verfügen kann. Ich werde an dieser Stelle eine Ausnahme machen und diese drei Kapitalsorten verkürzt zusammenfassen: Ökonomisches Kapital bezeichnet Einkommen und Eigentum, Geld und Waren, die jemand sein Eigen nennen darf. Kulturelles Kapital liegt zum einen körpergebunden vor und zeigt sich zum Beispiel besonders durch eine spezifische Sprechweise, in der sich die Herkunft aus einer gesellschaftlichen Klasse oder einer Region ausdrückt.<sup>67</sup> In objektiviertem Zustand findet es sich in Form von kulturellen Gütern wie Bildern, Büchern, Instrumenten und so weiter wieder.*

64 Bourdieu, P. (1987): 278f.

65 Vgl. Magerski, C. (2005): 120.

66 Angelehnt an Aussagen Bourdieus in der Dokumentation *Pierre Bourdieu – Die feinen Unterschiede* des Hessischen Rundfunks aus dem Jahre 1981.

67 Bourdieu, P. (1983): 187.

*Entscheidend aber ist vor allen Dingen der vertraute Umgang mit ihnen.<sup>68</sup> Kulturelles Kapital wirkt symbolisch. Verinnerlichtes kulturelles Kapital ist Bildung. Wer am Erwerb von Bildung arbeitet, arbeitet an sich selbst, er bildet sich. Zum Erwerb wird Zeit investiert. Bildung ist also eine Währung, in der man mit seiner Person ‚bezahlt‘, wie man im Französischen sagt.<sup>69</sup> Das soziale Kapital, nicht zuletzt, umfasst die Ressourcen die potenziell mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe verbunden sind. Oder, anders ausgedrückt, es geht um Vorteile, die auf Beziehungen beruhen.<sup>70</sup> Die Verteilungsstruktur dieser Arten von Kapital entspricht der Struktur der gesellschaftlichen Wirklichkeit, für den Einzelnen bestimmt sie über die Erfolgchancen im Leben. Mit ernster Miene hob er mahnend einen Finger. Beachten Sie – das ist wichtig! – die gesellschaftliche Welt ist akkumulierte Geschichte. Sie darf deshalb nicht auf eine Aneinanderreihung von kurzlebigen und mechanischen Zuständen reduziert werden, in denen die Menschen die Rolle von austauschbaren Teilchen spielen.<sup>71</sup> Allmählich begann ich zu verstehen, wie er in seinen Ausführungen an seinen Vorredner anknüpfte. Der soziale Raum ist nicht der physische Raum, er entsteht innerhalb dessen,<sup>72</sup> fuhr er fort. Er weist die Tendenz auf, sich im physischen Raum in Form einer bestimmten Anordnung von Akteuren und Eigenschaften niederzuschlagen.<sup>73</sup> Wir dürfen begründet annehmen, dass sich in den Strukturen des durch Menschen angeeigneten physischen Raumes die soziale Ordnung widerspiegelt. Die Fähigkeit, den angeeigneten physischen Raum zu dominieren, hängt ab von der Stellung im sozialen Raum, also vom jeweiligen ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapital.<sup>74</sup> Versuchen wir dies anhand des konkreten Beispiels der Wohnungsfindung zu verdeutlichen – das hat ja, so wie ich es verstanden habe, unmittelbar mit Ihrer Untersuchung zu tun. Nun also: Wollen Sie einen Wohnraum beziehen, so ist die Grundvor-*

68 Vgl. ebd.: 188.

69 Vgl. ebd.: 187.

70 Vgl. ebd.: 191.

71 Ebd.: 183.

72 Bourdieu, P. (1991): 28.

73 Ebd.: 26.

74 Ebd.: 30.

aussetzung, dass Sie ihn sich leisten können. Das ist klar. Ob, im Falle einer Mietwohnung, ein Vermieter sich unter den Bewerbern für Sie entscheidet, hängt darüber hinaus davon ab, dass Sie vom Typ her seinen Vorstellungen entsprechen. Auf welchen Wegen Sie überhaupt die Kenntnis von vakanten Wohnräumen erlangen, Ihnen jemand einen Tipp gibt, Ihnen eine Empfehlung ausspricht, oder ob Sie gar Menschen kennen, die über den Zugang von Wohnräumen entscheiden und so weiter und so fort ... das alles bestimmt Ihre Chancen, Wohnraum für sich beanspruchen zu können. Sich an exklusiven Orten aufhalten zu können, zu dürfen und zu wissen, wie man sich dort verhält, demonstriert eine Sonderstellung in der Gesellschaft und wird wiederum selbst zu einem symbolischen sozialen Kapital.<sup>75</sup> Das Gegenteil bewirkt der Aufenthalt an einem benachteiligten Ort ... Unterschiedliche Wohngebiete symbolisieren Durchschnittswahrscheinlichkeiten der Aneignung von materiellen als auch kulturellen Gütern und Dienstleistungen der Bewohner.<sup>76</sup> Einer der Vorteile, den die Verfügungsmacht über Raum verschafft, ist die Möglichkeit, unerwünschte Dinge oder Menschen auf Distanz zu halten.<sup>77</sup> Herrschaft über den Raum ist eine der privilegiertesten Formen von Herrschaftsausübung.<sup>78</sup> Wortgewaltig hatte er sich immer mehr in Rage geredet. Gesellschaftlich ist alles in Bewegung, heißt es. Doch gibt es Wiederholungen gesellschaftlicher Muster, Konstanten. Die unsichtbaren Gesetzmäßigkeiten dieser Regelmäßigkeiten gilt es zu entschleiern, denn sie sind wesentlich. Das Wesentliche ist unsichtbar. So wie die Beziehungen zwischen den Planeten unsichtbar sind, obgleich sie es doch sind, die alles in Bahnen lenken.<sup>79</sup> Durch diese Analogie kam ich damals darauf ... Sie müssen sich vergewissern, inwiefern die Dinge ihre Eigenschaften dem Netz von Relationen verdanken, in das sie eingebunden sind. Man muss relational denken.<sup>80</sup> Witzelnd

75 Vgl. ebd.: 32.

76 Vgl. ebd.: 31.

77 Vgl. ebd.

78 Ebd.: 30.

79 Angelehnt an Aussagen Bourdieus in der Dokumentation *Pierre Bourdieu – Die feinen Unterschiede* des Hessischen Rundfunks aus dem Jahre 1981.

80 Bourdieu, P. (1996): 262.

bemerkte er: *Sie haben wohl bemerkt, dass ich keine einfachen und leicht zu begreifenden Aussagen zu machen suche. Ich sage Ihnen: Will man die Welt in ihrer ganzen Komplexität erfassen und zugleich hierarchisch gliedern und perspektivisch ordnen, muss man auf solche schwerfälligen Sätze zurückgreifen – das schrieb ein Kollege und dies mache ich auch für mich geltend. Über die soziale Welt in vereinfachter und vereinfachender Weise zu reden, damit ermöglicht man gefährliche Manipulationen an dieser Welt,*<sup>81</sup> mahnte er mit erhobenem Zeigefinger. *Bezüglich meiner komplizierten Ausdrucksweise könnte man mir im Übrigen aber mit meinen eigenen Argumenten vorwerfen, dass ich mittels meines hohen kulturellen Kapitals als Soziologieprofessor symbolische Gewalt durch meine unzugängliche akademische Sprache ausübe.*<sup>82</sup> *Indem ich damit nämlich mein Gegenüber einschüchtere – die meisten Menschen geben ja nicht gerne zu, wenn sie etwas nicht verstehen... Nun, mir war es immer wichtig zu betonen, dass die Soziologie keine Stunde der Mühe wert wäre, sollte sie bloß ein Wissen von Fachleuten für Fachleute sein.*<sup>83</sup> Er hielt einen Moment lang inne. *Finden Sie also Ihren Weg und begründen Sie ihn gut. Das ist Ihre Aufgabe! Es geht darum, wie man mit der eigenen Erfahrung umgeht – wie man seine Erfahrungen so bearbeitet, dass man etwas daraus machen kann.*<sup>84</sup> Er zupfte am Stoff meiner Uniform und gab meiner Kappe einen kleinen Klapps, sodass sie leicht verrutschte. *Sie gehen mit Humor an die Sache. Das ist Ihr gutes Recht und sie stehen damit ja auch in durchaus guter Tradition.*<sup>85</sup> *Aber vergessen sie nicht: Die Zeiten sind nicht witzig! Es*

81 Bourdieu, P.; Heilbron, J. & Mason, B. (1992): 70.

82 Argumente hierfür finden sich in: Bourdieu, P. (2005b).

83 Bourdieu zitiert nach Schwingel, M. (1995): 18.

84 Ähnlich spricht Bourdieu in einem Universitäts-Seminar im Dokumentarfilm *Soziologie ist ein Kampfsport*.

85 „Viele Aspekte, die es am Anfang gab, wenn ich nur an Montaigne denke, sind im Verlauf der Jahrhunderte verloren gegangen. Unter anderem auch der Humor. Voltaire's *Candide* oder Diderots *Jacques le Fataliste* zum Beispiel sind Bücher, in denen die Zustände der Zeit auch schrecklich sind, und dennoch bricht die menschliche Fähigkeit durch, unter Schmerz und im Scheitern noch eine komische und in dem Sinne siegreiche Figur abzugeben.“ Günter Grass im Gespräch mit Pierre Bourdieu. Das Gespräch wurde aufgezeichnet von ARTE.

*gibt nichts, über das man lachen könnte.*<sup>86</sup> Diesen Satz ließ er einen Augenblick lang wirken, bevor er hinzufügte: *Ein engagierter Intellektueller ist einer, der sich einmischt.* Man merkte, wie ihn das Gesagte emotional bewegte. *Ich begrüße, dass Sie mit Ihrer Fahrstuhlforschung, so wie ich das sehe, das Banale exotisch machen. Darum muss es gehen – das Exotische im Alltäglichen aufzeigen.*<sup>87</sup> Dann nahm er konkret Bezug auf mein Forschungsthema: *Die hohen Häuser sind ein Mosaik subjektiver Wirklichkeiten, deren objektive Bezugspunkte auszumachen sind. Um zu verstehen, was sich an solchen Orten ereignet, die viele Menschen zusammenbringen, die sie zwingen, miteinander zu leben, ist es unzureichend, alle einzelnen Standpunkte isoliert zu erklären. Sie müssen, wie in der Realität selbst, miteinander konfrontiert werden, um durch den schlichten Effekt des Nebeneinanderstellens sichtbar zu machen, was aus der Konfrontation der unterschiedlichen oder gegensätzlichen Weltansichten hervorgeht.*<sup>88</sup> Er räusperte sich, bevor er mir einen Rat gab: *Als Soziologe ist es wichtig zuzuhören, zu entziffern, was man Ihnen sagt und es dann zu übersetzen und überliefern. Den Soziologen sehe ich in der Rolle eines öffentlichen Schreibers.*<sup>89</sup> *Denken Sie darüber mal nach!* Er atmete tief durch und strich sich über die Schläfen. *Mein Mund ist schon ganz trocken.*<sup>90</sup> *Höchste Zeit, dass ich mich verabschiede.* Er richtete seinen Anzug, dann setzte er die Kabine in Bewegung. *Fragen Sie sich, was Sie tun! So eine Frage verändert alles.*<sup>91</sup> Beim Aussteigen sprach er: *Und bereiten Sie sich gut vor! Soziologie ist ein Kampfsport!* Darauf wischte er, wohl um mir einen Streich zu spielen, mit beiden Händen einmal über alle Knöpfe auf der Armatur. Er lachte herzlich auf und tippte sich zum Abschied mit der Hand an die Stirn. Beim Aussteigen blickte er einmal lächelnd zurück und sagte: *Auf den Boden der Tatsachen müssen Sie jetzt.*

86 Bourdieu im Gespräch mit Günter Grass.

87 Bourdieu im Dokumentarfilm *Soziologie ist ein Kampfsport* über die Erforschung seines eigenen Heimatdorfes.

88 Bourdieu, P. (2005a): 17.

89 Bourdieu im Gespräch mit Günter Grass.

90 Bourdieu zu Beginn des Dokumentarfilms *Soziologie ist ein Kampfsport*.

91 Bourdieu, P. & Graw, I. (1996).

*Sie brauchen noch jemanden, der Ihnen Rat gibt zur Bedingtheit des Zusammenseins der Menschen und dem Sein in der Welt der Dinge.* Danach trat er über die Schwelle. Zu meiner Freude hielt die Aufzugkabine auf der folgenden Fahrt hinab tatsächlich in jedem einzelnen Stockwerk, weshalb es etwas dauerte, bis ich mich zum letzten Vortrag einfand.

**Zusammenfassung: Bourdieu** Die soziale Ordnung spiegelt sich im physischen Raum. Im sozialen Raum finden Auseinandersetzungen über die Bewertungen der Dinge statt. Diese Wertungen funktionieren nur in Relation zu den anderen. Der soziale Raum hat Spielregeln. Die Positionen der Menschen im sozialen Raum werden bestimmt durch das ökonomische, das kulturelle und das soziale Kapital, über das sie verfügen oder nicht. Die unsichtbaren Gesetzmäßigkeiten gesellschaftlicher Muster, gilt es zu entschleiern. Als Soziologe ist es wichtig zuzuhören, zu entziffern, zu übersetzen und zu überliefern. Der Soziologe ist in der Rolle eines öffentlichen Schreibers zu sehen, der durch das Nebeneinanderstellen von Standpunkten gesellschaftliche Verhältnisse nachvollziehbar macht.

Endlich folgte der ersehnte Halt. Hinter der Schiebetür des Aufzugs vernahm ich ein Räuspern. Mit dem Öffnen der Tür erblickte ich eine Dame. Sie trug ein dunkles Kostüm, darunter eine Bluse, unter deren Kragen eine Halskette aus hölzernen Perlen hervorschaute. Mit zittriger Hand tat sie einen kräftigen Zug an einer Zigarette und blies mit Genuss eine große Rauchwolke in die Luft. *Ich bin so frei*, sagte sie und betrat die Kabine. Bereits mit diesen ersten Worten bemerkte ich die Besonderheit ihrer Stimme, die den Raum zu erfüllen schien. Sie war tief und von einer eigenwilligen Melodik, die einem unter die Haut ging. Mit festem Blick sah sie mir in die Augen. *Wissen Sie, das ist wieder so eine Sache: Dass Sie sich so sehr über mein Rauchen im Fahrstuhl erstaunt zeigen, liegt an Ihren Gewohnheiten, entstanden durch die Kenntnis um Konventionen, zu denen man in Ihrer Zeit nun gerade gelangt ist. Dagegen kann ich nichts machen.* Zischend zog sie durch die Mundwinkel Luft ein. *Wissen Sie, wenn wir auf eine Frage zu sprechen kommen, die meine geschätzten Vorredner in ihren Vorbemerkungen*

*anschnitten, dann möchte ich in meinem Beitrag zu ihren Überlegungen die Angewiesenheit menschlicher Existenz auf Gegenständlichkeit und Objektivität hervorheben.*<sup>92</sup> Die Art, wie sie den Rauch der Zigarette einatmete, wirkte nervös – doch beim Sprechen war sie äußerst gefasst. *Also nun zu Ihrem Thema: Geht es um das Zusammenleben in der Welt, so erwähne ich immer, dass dieses Zusammenleben im Wesentlichen heißt, dass eine Welt von Dingen zwischen denen liegt, deren gemeinsamer Wohnort sie ist. Ein von mir verwendetes Bild, das, wie mir scheint, gut veranschaulicht, wie ich das meine, ist das des Tisches. Die Welt der Dinge liegt zwischen den Menschen in dem gleichen Sinne, in dem etwa ein Tisch zwischen denen steht, die um ihn herum sitzen. Der Tisch verbindet diejenigen, genauso, wie er sie trennt. Er ist zwischen den Menschen.*<sup>93</sup> Nach einem weiteren Zug an ihrer Zigarette fügte sie hinzu: *Sofern menschliches Leben weltlich und weltbildend ist, hat es sich auf einen Prozess ständiger Verdinglichung eingelassen.*<sup>94</sup> *Schauen Sie auf die Beschaffenheit der Dinge, die zwischen den Menschen eine Rolle spielen. Sie machte eine Pause. In dieser Dingwelt ist menschliches Leben zu Hause, das von Natur aus heimatlos ist; und die Welt bietet dem Menschen eine Heimat in dem Maße, in dem sie menschliches Leben überdauert, ihm widersteht und als objektiv gegenständlich gegenübertritt.*<sup>95</sup> *Wie schön auch immer die Welt der Dinge, die uns umgibt, sein mag, sie erhält ihren Sinn erst, wenn sie die Bühne für Handelnde und Sprechende bereitstellt, wenn sie durchwebt ist von dem Geflecht menschlicher Bezüge und den Geschichten, die aus ihnen entstehen. Ohne von Menschen bewohnt und von ihnen andauernd besprochen zu werden, wäre die Welt nicht mehr als ein Haufen beziehungsloser Dinge. Das ist das eine!,*<sup>96</sup> sprach sie. Während dieser Worte hob sie die gestreckte Hand in die Luft, was wie eine sanfte Abwehr wirkte. *Der Mensch ist ja ausgezeichnet durch seinen wissenden*

92 Arendt, H. (2002) [1960]: 16.

93 Ebd.: 66.

94 Ebd.: 114.

95 Ebd.: 16.

96 Ebd.: 258.

*Bezug zum Sein,<sup>97</sup> das sage ich in den Worten von Heidegger. Für einen Augenblick war es, als hätte sich ein Schatten auf ihr Gesicht gelegt. Sie räusperte sich und ergänzte: Über die Frage des Menschseins führte er übrigens einst einen denkwürdigen Disput mit einem meiner Vorredner aus vorheriger Fahrt.<sup>98</sup> Den Zigarettenrauch hielt sie ein paar Sekunden lang in der Lunge, ehe sie ihn durch die Nase entweichen ließ. Wollen wir nun auf eine Frage zu sprechen kommen, die den Themenbereich des Wohnens berührt: Für das Sein des Menschen ist das Wohnen von besonderer Bedeutung. Die eigenen vier Wände, ich will es Ihnen sagen, sind der einzige Ort, an den wir uns von der Welt zurückziehen können. Nicht nur von dem, was in ihr ständig vorgeht, sondern von ihrer Öffentlichkeit, von dem Gesehen und Gehörtwerden.<sup>99</sup> Geben Sie darum auch besonders darauf Acht, in Ihrer Forschung, selbstredend aber nicht nur dort, respektvoll mit der Privatsphäre der Menschen umzugehen. Ich bin nämlich meiner Meinung,<sup>100</sup> dass mein Privatleben niemanden etwas angeht.<sup>101</sup> Sie blinzelte mit den Augen. Den öffentlichen Bereich, jenen Weltraum, hingegen brauchen die Menschen, um überhaupt in Erscheinung treten zu können.<sup>102</sup> Es ist der Raum, in dem Dinge öffentlich werden: in der Öffentlichkeit auftreten, erscheinen, handeln und sprechen wir.<sup>103</sup> Wo immer Menschen zusammenkommen, schiebt sich ‚Welt‘ zwischen sie, und es ist in diesem Zwischen-Raum, dass alle menschlichen Angelegenheiten sich abspielen. Der Raum zwischen den Menschen, der die Welt ist, kann sicher nicht ohne sie bestehen.<sup>104</sup> Das ist doch klar! Sie rückte ihre Brille zurecht. Wenn einer sich entschließt, die*

97 In: Heidegger im Interview mit einem buddhistischen Mönch im Jahr 1964

98 Eine Anspielung auf die Davoser Disputation. Vgl. Heidegger, M. (1973).

99 Arendt, H. (2002) [1960]: 86f.

100 Charakteristische Redewendung Arendts aus dem Gespräch mit Günter Gaus.

101 Ebd.

102 Arendt, H. (2002) [1960]: 263.

103 Aus dem Gespräch Hannah Arendts mit Günter Gaus.

104 Hannah Arendt über den politischen Raum. Zitate aus: Arendt, H. (1993): 25.



*Schwelle seines Hauses, den Privatbereich der Verborgenheit zu überschreiten, um zu zeigen, wer er eigentlich ist, also sich selbst zu exponieren, so bedarf es dazu des Mutes.<sup>105</sup> Damit schlagen wir unseren Faden in das Netz von Beziehungen. Was daraus wird, wissen wir nie. Weil man es nicht wissen kann, ist es ein Wagnis.<sup>106</sup> Neugierig reckte sie den Kopf und schaute mit hochgezogenen Augenbrauen in meine Notizen. Das, was von des Menschen Handeln schließlich in der Welt verbleibt – das darf ich feststellen – sind nicht die Impulse, die ihn selbst in Bewegung setzten, sondern die Geschichten, die er verursachte; nur diese können am Ende in Urkunden und Denkmälern verzeichnet, in Gebrauchsgegenständen und Kunstwerken sichtbar gemacht, im Gedächtnis der Generationen wieder und wieder nacherzählt und in Materialien vergegenständlicht werden, nicht wahr?<sup>107</sup> Sie nickte und fügte an: Wissen Sie – so sind erzählbare Geschichten zwar die einzigen eindeutigen Resultate menschlichen Handelns, aber es ist nicht der Handelnde, der die von ihm verursachte Geschichte als Geschichte erkennt und erzählt, sondern der am Handeln ganz unbeteiligte Erzähler.<sup>108</sup> Das ist ja offenbar. Diesen Gedankengang hatte sie zu einem vorläufigen Ende gebracht. Ich habe versucht Ihnen zu schildern, wie ungefähr die Zusammenhänge sind, die Sie zu beachten haben. In Ihrer Arbeit müssen Sie das dann auseinanderklabüstern. Die Zigarette war nun bald aufgeraucht und die Kabine gehörig vernebelt. Noch eines will ich Ihnen sagen – und ich will mich darauf verlassen, dass es Ihnen nicht fremd ist: Es genügt, die einfache Einsicht festzuhalten, dass jedes Resultat immer nur die Antwort auf eine Frage sein kann. Dass es Resultate, die unabhängig von Fragen und Fragestellern sind, nicht gibt. In der Frage ‚Wie erhalten und entwickeln wir unsere Städte als gemeinsame Orte, an denen wir uns in Frieden fremd sein können, aber nicht müssen‘ steckt ja bereits ausdrücklich das Gemeinsame – eine gemeinsame weltliche Wirklichkeit. Eine gemeinsame Welt existiert überhaupt nur in der Vielfalt von Perspektiven. Dann, wenn die Dinge zwar verschieden gesehen werden, dennoch aber offen-*

105 Arendt, H. (2002) [1960]: 232.

106 Aus dem Gespräch Hannah Arendts mit Günter Gaus.

107 Arendt, H. (2002) [1960]: 226f.

108 Vgl. ebd.: 241.

kundig ist, dass es abweichende Betrachtungsweisen derselben Gegenstände sind.<sup>109</sup> In Ihrer Zeit zeigen sich ja leider Gottes wieder einmal Zustände, in denen keiner mehr sehen und hören oder gesehen und gehört werden kann. Der Einzelne sperrt sich selbst in seine Subjektivität ein.<sup>110</sup> Ein merkliches Abnehmen des gesunden Menschenverstandes und ein Zunehmen von Aberglauben und Leichtgläubigkeit deuten immer darauf hin, dass die Gemeinsamkeit der Welt innerhalb einer bestimmten Menschengruppe abbröckelt, dass der Wirklichkeitssinn gestört ist, mit dem wir uns in der Welt orientieren, und dass daher die Menschen sich der Welt entfremden und begonnen haben, sich in ihre Subjektivität zurück-zuziehen.<sup>111</sup> Darauf tippte sie sich an die Stirn und sagte: Entscheidend für eine gemeinsame Orientierung ist des Menschen Einbildungskraft, die ihn befähigt, in nachdenkliche Distanz zu den eigenen Vorstellungen zu treten und sie aus der Sicht eines Anderen zu betrachten.<sup>112</sup> Es ist das Denkvermögen, andere Sichtweisen zuzulassen. Auf diesem Wege kann Gemeinsinn gestiftet werden. Sie ballte die Hand zu Faust und verlieh ihren Worten Nachdruck. Es ist ein Wagnis. Doch bleibt uns nichts anderes übrig, als den Menschen zu vertrauen. Zu vertrauen auf das Menschliche aller Menschen.<sup>113</sup> Sie schenkte mir ein Lächeln und sogleich öffnete die Tür. Im Gehen verabschiedete sie sich mit den Worten: Also erzählen Sie! Erzählen Sie von dem Zusammensein der Verschiedenen. Die Fahrstuhltür schloss.

**Zusammenfassung: Arendt** Zusammenleben heißt im Wesentlichen, dass eine Welt von Dingen zwischen den Menschen liegt, deren gemeinsamer Wohnort sie ist. Die Welt erhält ihren Sinn durch das Geflecht menschlicher Bezüge und den daraus entstehenden Geschichten. Ohne von Menschen bewohnt und von ihnen andauernd besprochen zu werden, wäre die Welt nicht mehr als ein Haufen

109 Vgl. ebd.: 72f.

110 Vgl. ebd. 73.

111 Ebd.: 265.

112 Gesine Schwan in einem Essay über Hannah Arendt. Schwan, G. (2006): 4.

113 Hannah Arendt im Gespräch mit Günter Gaus.

beziehungsloser Dinge. Für das Sein des Menschen ist das Wohnen von besonderer Bedeutung. Die eigenen vier Wände sind der einzige Ort, an den wir uns von der Welt zurückziehen können. Das, was vom menschlichen Handeln schließlich in der Welt verbleibt, das sind die Geschichten, die er verursachte. Es gilt zu erzählen vom Zusammensein der Verschiedenen.

Dort stand ich nun, noch immer in der Kabine drin und fragte mich, was wusste ich mehr als zu Beginn? Es waren Begegnungen mit außergewöhnlichen Fahrgästen gewesen. Sie waren Schlüsselfiguren – denn sie erschlossen mir Denkräume. Unverhofft ruckelte der Kabinenraum ein weiteres Mal kräftig, was mich aus meinem dämmrigen Denzustande riss.

Kurze Zeit später gelangte ich ins Erdgeschoss und sozusagen zurück auf den Boden der Tatsachen. Dort angekommen trat ich heraus aus der Fahrstuhlkabine und hinein ins Foyer. Es war nun an der Zeit den Vergleich anzustellen mit den hohen Häusern, die diesem auf der anderen Seite der ehemaligen Grenze gegenüberstanden. Dort würde ich mich ebenfalls dem Neben-, Über-, Unter-, Gegen- und Miteinander der Menschen im Wohnen widmen. Auf der Suche nach weiterer Erkenntnis wanderte ich von Westen nach Osten.<sup>114</sup>

114 Was im Falle der beiden Hochhausensembles in geografischen Angaben bedeutete: von Süden nach Norden.





